

## Neue publicistische Schriften.

1. Die Politik Friedrich Wilhelm IV. von Hermann Wagener. Berlin, R. Pohl. 1883. Gr. 8. 4 M. 50 Pf.
2. Ueber die Beziehungen Napoleon's III. zu Preußen und Deutschland. Ein Vortrag von Bernhard Simson. Freiburg i. Br., Mohr. 1882. Gr. 8. 1 M. 20 Pf.
3. Bismarck nach dem Kriege. Ein Charakter- und Zeitbild. Von \* \*. Leipzig, Kenger. 1883. Gr. 8. 5 M.
4. Zwanzig Jahre 1862—1882. Rückblicke auf Fürst Bismarck's Wirksamkeit für das deutsche Volk. Von Ludwig Hahn. Eine politische, aber keine Parteischrift. Dritter Abdruck. Berlin, Herz. 1882. Gr. 8. 1 M. 50 Pf.
5. Des Reichskanzlers Fürsten von Bismarck staatsrechtliche und wirtschaftspolitische Anschauungen. Nach seinen Parlamentsreden und andern öffentlichen Kundgebungen dargestellt von Otto Kungemüller. Berlin, Kortkamp. 1882. Gr. 8. 3 M.
6. Zeiten, Völker und Menschen von Karl Hillebrand. Sechster Band: Zeitgenossen und Zeitgenössisches. Berlin, Oppenheim. 1882. Gr. 8. 6 M.
7. Die Weltpolitik unter besonderer Bezugnahme auf Deutschland. Von Konstantin Franz. Erste Abtheilung. Chemnitz, Schmeißner. 1882. Gr. 8. 2 M. 50 Pf.
8. Frankreichs Rheingelüste und deutsch-feindliche Politik in frühern Jahrhunderten. Von Johannes Janssen. Zweite unveränderte Auflage. Freiburg i. Br., Herder. 1883. Gr. 8. 1 M. 40 Pf.
9. An meine Kritiker. Nebst Ergänzungen und Erläuterungen zu den drei ersten Bänden meiner Geschichte des deutschen Volks. Von Johannes Janssen. Freiburg i. Br., Herder. 1882. Gr. 8. 2 M. 20 Pf.

Ob das der Schrift Hermann Wagener's „Die Politik Friedrich Wilhelm IV.“ (Nr. 1) vorgelesene Motto: „Nicht die Helden, sondern die Märtyrer sind es, welche den innern Gedanken der Weltgeschichte vorwärts bewegen“, überhaupt richtig und speciell auf Friedrich Wilhelm IV. anwendbar ist, möchte zu bezweifeln sein. Luther war ein Geistesheld, aber kein Märtyrer; Fürst Bismarck ist ein nationaler Held, und hoffentlich wird ihm das Martyrium erspart bleiben; aber beide haben zum Fortgang der Weltgeschichte mehr beigetragen als ganze Jahrhunderte. Daß aber dasselbe auch von dem König zu rühmen sei, wird niemand behaupten, geschweige nachweisen können. Und auch inwiefern er ein Märtyrer sein soll, ist nicht einzusehen. Das Eigenwillige seines Wesens trat schon in seinen Knabenjahren hervor; Erzieher von weichem Charakter taugten für den unbotmäßigen Prinzen nicht, daher Delbrück durch Ancillon ersetzt wurde. Als er 1840 zur Regierung kam, war er in einer schwierigen Stellung. Während der Regierung seines Vaters, dessen Ruhe man nicht stören wollte, versuchte der preussische Liberalismus keine politischen Reformen durchzusetzen. Alle politischen Wünsche und Anträge wurden bis zur Thronbesteigung des Kronprinzen vertagt, den man für besonders geeignet und geneigt hielt, die Bedürfnisse der Gegenwart zu verstehen und zu befriedigen und für die verschiedenen Misstände Abhilfe zu schaffen. Sowol auf dem kirchlichen als auch auf dem politischen Gebiete wollte man nach langer Stagnation Hand in

Hand mit dem Jahrhundert gehen. Aber denjenigen, welche glaubten, der neue Königswagen werde in raschem Dahinrollen das Versäumte nachholen, konnte eine Täuschung nicht erspart werden. Denn der neue König hielt nach dem innersten Kern seiner Natur die Arbeit für Christenthum und Kirche für seine höchste Aufgabe, er wollte das von der Hegel'schen Philosophie beherrschte Preußen als christlichen Staat wiederherstellen und meinte es sehr ernst mit seinem Ausspruch: „Ich und mein Haus wir wollen dem Herrn dienen.“ Diese specifisch christliche Gesinnung hatte bei einem eigenwillig und romantisch angelegten König ihre bedenklichen Klippen: die protestantische Geistlichkeit, die Universitäten, die Schule hatten die Wirkungen davon zu spüren. Der Liberalismus und der Rationalismus bezeichneten den König als Pietisten, als Kryptokatholiken. Daß er den Forderungen der katholischen Kirche gerecht wurde und 1850 den Bischöfen mehr Rechte einräumte, als sie in irgendeinem andern Staat, Belgien allein ausgenommen, besitzen, dafür war ihm die Regierung seines Nachfolgers nicht dankbar; denn diese Freigebigkeit mußte entweder zur Unterwerfung des Staats unter das Gebot der päpstlichen Curie oder zum Kulturkampf führen. Auch hinsichtlich seiner politischen Grundsätze hatte man sich sehr getäuscht. Eine Repräsentativverfassung in modernem Sinne dem Lande zu geben, lag so wenig in seinem Sinne als in dem seines Vaters. Er begnügte sich mit den Provinzialständen und wollte höchstens noch den weitem Schritt thun und aus diesen den Vereinigten Landtag bilden, ohne ihn mit bedeutenden Befugnissen auszustatten. Darin war wieder sein Eigenwille und seine Kurzsichtigkeit zu erkennen; denn es war für jeden Staatsmann einleuchtend, daß das Preußen von 1847 hinsichtlich seiner politischen Einrichtungen nicht hinter den deutschen Kleinstaaten zurückstehen konnte. Diese Haltung des Königs wurde auf Rechnung der „Pietisten und Reactionäre“, die ihn umgaben, gesetzt. Man verstand darunter in erster Linie den Grafen Anton zu Stolberg-Bernigerode, den Grafen von der Gröben und den Baron Senfft von Pilsach-Gramenz. Der Verfasser leugnet, daß diese Männer dem König reactionäre Rathschläge gegeben haben, und führt deren Programm ausdrücklich an, das allerdings mehrere annehmbare Bestimmungen enthielt. Baron Senfft war es, wie der Verfasser sagt, der schon im August 1848 und später 1854 Herrn von Bismarck als Minister empfahl, welcher Vorschlag damals an dem Widerspruch der nächsten Umgebung des Königs scheiterte. Wo der Verfasser diejenigen Männer nennt, welche hauptsächlich für die Nichttheilnahme Preußens am Krimkriege gewirkt haben, hätte er auch Bismarck mit anführen sollen; denn dieser, im Jahre 1854 aus Frankfurt a. M. nach Berlin berufen, rieth dem König, an der Convention, welche die Westmächte mit Preußen und Oesterreich abzuschließen wünschten, nicht theilzunehmen, und hatte